

Markus Bauer

Andrea Miller, Amy Reynolds (Hg.): News Evolution or Revolution? The Future of Print Journalism in the Digital Age

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.4.6268>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bauer, Markus: Andrea Miller, Amy Reynolds (Hg.): News Evolution or Revolution? The Future of Print Journalism in the Digital Age. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.4.6268>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Andrea Miller, Amy Reynolds (Hg.): News Evolution or Revolution? The Future of Print Journalism in the Digital Age

New York: Peter Lang 2014 (Mass Communication and Journalism, Bd.13), 228 S., ISBN 9781433123153, EUR 37,49

Der Jazz-Musiker Wynton Marsalis unterschrieb 2012 mit anderen lokalen Prominenten aus New Orleans einen offenen Brief an die Besitzer der Lokalzeitung *The Times-Picayune*, um gegen deren Entscheidung zu protestieren, das Blatt nur noch an drei Tagen in der Woche in gedruckter Form erscheinen zu lassen. Ursachen, Umstände und Folgen dieser Entscheidung sind der Ausgangspunkt für den Sammelband *News Evolution or Revolution?*, dessen Beiträge die Bedeutung einer gedruckten Tageszeitung für eine städtische Gemeinschaft sehr konkret aufzeigen. Es sind vor allem frühere Journalist_innen aus Print und TV, die als Angehörige der Louisiana State University Manship School of Mass Communication in reflektierter und detaillierter Weise am Beispiel dieses medialen Mikrokosmos zahlreiche Aspekte des Verhältnisses von traditioneller Zeitungsproduktion und Internetökonomie plastisch darstellen. In drei Sektionen werden die historischen Besonderheiten der *Times Picayune* und ihre Funktion innerhalb der Region New Orleans, die Ökonomie der Nachrichten sowie die Herausforderung durch die Digitalisierung in ihrer Bedeutung für die politische Aufgabe der Presse als ‚vierter Macht‘ diskutiert.

Seit ihrer Entstehung infolge der Fusion der beiden führenden Blätter

der Stadt vor über 100 Jahren hatte *The Times-Picayune* einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der sehr diversifizierten städtischen Gesellschaft von New Orleans. Gerade in der von sozialen, ethnischen, religiösen und sprachlichen Separationen durchzogenen Stadt komme der Tageszeitung eine enorme kohäsion- und gemeinschaftsstiftende Funktion zu – vor allem in Zeiten vor dem Internet. Die Lokalzeitung berichtete über das wichtigste Geschehen (oder marginalisierte es), sie gab Gelegenheit zur Auseinandersetzung um zentrale städtische Probleme und deckte alle Arten von Skandalen auf. In Umfragen berufen sich immer wieder die Leser_innen als Bürger_innen auf die *watchdog*-Funktion der Zeitung als unverzichtbar für das urbane Gefüge und befürchten, dass diese Tradition des investigativen Journalismus (*muckraking*) im Internet wegen der damit verbundenen Kosten für langwierigere Recherchen weniger markant sein werde (vgl. S.25-27; hingegen S.117-119 ein Beispiel von Print- und Bloggerinvestigation).

Die Stadt wurde 2005 vom zerstörerischen Hurrikan Katrina getroffen und hatte 2011 mit der BP-Ölverschmutzung vor ihren Küsten zu kämpfen. Andrea Miller erkennt in der Verarbeitung dieser Katastrophen und ihren Folgen ein zentrales Argument für die Stärke von Printformaten zur Bewälti-

gung solcher Ereignisse. So seien die Medien vor Ort sehr viel genauer in ihrer Berichterstattung als die großen nationalen Zeitungen und Sender, wodurch sie dem Artikulationsbedürfnis der Bewohner_innen sehr viel mehr gerecht werden könnten.

Allerdings waren die Tage der beiden Katastrophen in New Orleans zugleich die Stunde der digitalen Medien. Über Handys, Websites, Blogs und soziale Medien entstand in der Not eine teilweise überlebenswichtige Berichterstattung, etwa über den Weg der Flutwelle oder die Ausgabestellen von Lebensmitteln, die in den folgenden Jahren weiter wuchs. Alternativen zur Tageszeitung entstanden und zwangen diese, im allgemeinen Trend des Rückgangs der Erlöse neue Profitquellen aufzutun (vgl. S.98-108). Wobei Statistiken der ärmeren Viertel von New Orleans und des Deltas zeigen, dass gerade schwächere soziale Milieus keinen Zugang zum Internet haben und eher eine Tageszeitung wahrnehmen. In dieser Analyse des ‚Ökosystems‘ der Nachrichten, an dem natürlich längst auch die Tageszeitung mit einer Website vertreten ist, diskutieren mehrere Autor_innen des Bandes in Gesprächen mit Redakteuren und Herausgebern die Entwicklungen hinsichtlich der Bemühungen um Qualität, Wirtschaftlichkeit, Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Funktion von Nachrichten in unterschiedlichen technischen Umgebungen. Befragt werden sowohl die Strategien der einst so profitablen Zeitungen als auch der Umgang mit den digitalen Kommunikationsmitteln

(vgl. S.163-174). Die Autor_innen fragen auch provokant, ob online ‚besser‘ sei und blicken differenziert auf *immediacy*, *abundance* und *interactivity* als Versprechen des Internets (vgl. S.154-159). Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang die *non-profit*-Online-Zeitschrift Texas Tribune dar, die Politik und Ökonomie zu ihrem Fokus macht und vor allem über Regierungspolitik, Immigration, Schulen, Gesundheitssystem und Energieversorgung engagiert berichtet. Diese Online-Zeitschrift finanziert sich aus Spenden, Stiftungsgeldern sowie Vortragsveranstaltungen und bietet ein interessantes und erfolgreiches Modell, online journalistische Qualität zu bieten.

Doch auch Tageszeitungen haben ihre Mängel und blinden Stellen. Die Autor_innen des Bandes beobachteten bei Online-Ausgaben, dass die Qualität zwangsläufig leidet, wenn allein die Aktualität diktiert und eine Kontextualisierung des Berichteten nicht geleistet werden kann oder die langfristige Recherche nicht mehr möglich ist (vgl. S.153). Befragte Politiker_innen lassen beispielsweise erkennen, dass die permanent *breaking news* produzierende Onlinejournalismus-Generation für komplexere Themen häufig wenig vorbereitet sei und ihre Interviewfragen eher unkritisch scheinen (vgl. S.199).

Indem der Band hartnäckig nach der realen Praxis und Bedeutung von Journalismus in Print, TV und Online fragt, liefert er ein äusserst plastisches und die zentralen Fragen konsequent verfolgendes Tableau der

Auseinandersetzung zwischen Print und Online in den USA. Mag auch die besondere Schwerpunktsetzung der sozialen Funktion von Tagespresse einer traditionellen Perspektive einer stark auf die jeweiligen Probleme einer Stadt bezogenen ‚engagierten‘ Presse

geschuldet sein, so zeigen die Beiträge des Bandes dennoch überzeugend die Bedeutung und Realität von Journalismus in Zeiten des digitalen Umbruchs am Beispiel von New Orleans.

Markus Bauer (Berlin)